Aus der katholischen Welt

Von Friedrich Ritter von Lama.

Der Hl. Vater ließ der Reichsregierung für die Opfer des Bergwerksunglücks von Alsdorf 50 000 Lire überreichen. Bei gleicher Gelegenheit überreichte der Nuntius ein in der vatikanischen Druckerei hergestelltes Werk, das päpstliche Urkunden aus deutschen, spanischen und italienischen Archiven wiedergibt.

Im Alter von 86 Jahren starb Kardinal Casanova y Marzol, Erzbischof von Granada. Nach 33 Jahren Seelsorgearbeit berief ihn das Vertrauen des Papstes auf den Bischofsstuhl von Almeria, und nach weiteren 13 Jahren auf die erzbischöfliche Kathedra von Granada. Pius XI. verlieh ihm 1925 den Kardinalspurpur.

Eine größere Gruppe russischer katholischer Priester, die unter den in ganz Europa verstreut lebenden russischen Auswanderern als Seelsorger wirken, versammelte sich kürzlich in Rom, um unter Leitung des Titularbischofs Buchs, des Generaloberen der Kongregation der Marianer, gemeinsam die geistlichen Uebungen zu machen. Nach Schluß derselben wurden alle vom Papst empfangen.

Entsprechend der Gesandtschaft, die die mittelamerikanische Negerrepublik Haiti vor drei Jahren beim Heiligen Stuhl errichtete, erhob jetzt der Papst die dortige Internuntiatur zu einer Vollnuntiatur, und errichtete zugleich eine diplomatische Vertretung bei der Nachbarrepublik San Domingo. Beide Aemter wurden dem bisherigen mittelamerikanischen Internuntius Erzbischof Fietta übertragen.

Peking oder Peiping, wie sein Name heute lautet, war der Schauplatz der Bischofsweihe eines chinesischen Priesters, Franz Liou, Apost. Vikars von Fen-Yang, durch den päpstlichen Delegaten Erzbischof Costantini, der dann eine Reise nach Rom angetreten hat. Seit der denkwürdigen Weihe von fünf Chinesen durch den Hl. Vater in der Peterskirche im Jahre 1926 ist dies jetzt der elfte Priester jenes Volkes, dem dieser Vorzug zuteil wurde. — Die rasche Erschließung Chinas für westliche Kultur machte bereits an der von Benediktinern geleiteten katholischen Universität zu Peking die Errichtung einer Abteilung für Mädchen notwendig. Sechs amerikanische Benediktinerinnen werden die Leitung übernehmen, und sind bereits in China angekommen.

Von dem großen Vertrauen, das der Hl. Vater in die Aufrichtigkeit der Gesinnung des kürzlich in die katholische Kirche aufgenommenen indisch-jakobitischen Erzbischofs Ivanios und seines Weihbischofs setzt, zeugt die Tatsache, daß dem Konvertiten die weitere Ausübung seines hohen Amtes gestattet wird. Seiner Jurisdiktion werden alle aus dem Jakobitenschisma übertretenden Christen unterstellt sein. In kurzem wird der Erzbischof bereits 13 Priester und einen Diakon einer von ihm selbst einst gegründeten Mönchskongregation in die Kirche aufnehmen.

Große Bedeutung dürfte auch der Uebertritt des chinesischen Marschalls Tschangkaischek zum methodistischen Protestantismus besitzen; denn die chinesische Regierung hat bisher aus ihrer Ablehnung jeder Religion und besonders des Christentums kein Hehl gemacht. Wenn der Neuchrist den Mut zur Folgerichtigkeit besitzt, könnte sein Einfluß wohl eine Besserung jener Ablehnung alles Religiösen herbeiführen, die auch der katholischen Mission zugute käme.

Japans Kaiserin hat dem erkrankten katholischen Aussätzigenmissionar Drouart de Lezey einen herrlichen Strauß Blumen aus den kaiserlichen Gärten geschickt; man fürchtet, daß der Missionar ein Opfer seines Berufes geworden und vom Aussatz befallen ist. Große Wertschätzung für katholisches Wirken bekundet auch die Tatsache, daß der Schwager des Königs von Siam, Prinz Nondhyaval, die Diplomatenschule der von Jesuiten geleiteten Georgetown-Universität zu Washington bezogen hat. Der siamesische Prinz Damrong, den kürzlich der Papst empfing, staffierte der landwirtschaftlichen Schule der Salesianer in Turin einen eingehenden Besuch ab. Nach 29jährigem Wirken unter den Aussätzigen von Farafangana in Madagascar starb dort die Ordensschwester Getliffe.

Welche Zwecke die jüngste Revolution in Peru trotz aller Beteuerungen der Achtung der Gewissensfreiheit letzten Endes verfolgt, beweist jetzt die Einführung der Ehescheidung in diesem rein katholischen Lande. Es ist unter Strafe verboten, die kirchliche Trauung der Ziviltrauung vorangehen zu lassen.

„Ihr Heuchler!"

Wie schlau sich die Pharisäer ihren Trick überlegt hatten, wie geschniegelt klang ihre Rede — und wie unbarmherzig reißt ihnen der Heiland die Maske vom Gesicht: „Ihr Heuchler!"

Heuchelei ist die widerwärtigste Art der Lüge, nicht nur weil sie klar und bewußt etwas Unwahres vortäuscht durch Wort oder Gebärde, sondern weil sich diese Lüge auf die ewige Wahrheit selbst, auf Gott bezieht oder auf etwas, was zu Gott in Beziehung steht.

Die Heuchelei hat noch eine Schwester — die Menschenfurcht. Die Mutter beider aber ist die Feigheit.

Glaube und Gotteserkenntnis sitzen dem Feigling wie ein Stachel im Herzen. Er weiß, daß Gott wahrhaft existiert, er kennt die Glaubenswahrheiten der heiligen Kirche, er kennt die Gesetze der Moral, die Gebote der Kirche.

Ja, wenn er allein auf der Welt wäre! Wie wollte er dann ehrlich und aufrichtig sein gegen seinen Herrgott und gegen die Stimme seines Herzens!

Aber da sind die einen, die mit dem höhnischen Lächeln um den Mund, wenn von Religion die Rede ist.

Da sind die anderen, die Träger der öffentlichen Meinung, die immer noch auf Religion etwas halten, sei es auch, weil der gute Ruf, das Geschäft oder das Amt, oder gar die Kundschaft auf dem Spiele stehen.

Und schließlich hat man auf sich selbst zu halten, blökt also mit den Schafen und heult mit den Wölfen, tut fromm und gottesfürchtig, wo es angebracht ist, und macht einen zweideutigen Witz, wo man weiß, daß so etwas gerne gehört wird. Natürlich hat man seinen Taufschein in der Tasche, für den Fall, daß er irgendwo von Nutzen sein könnte. Man hält auch eine katholische Zeitung, geht vielleicht Sonntags sogar in die Kirche.

Aber, wenn eine katholische Tat verlangt wird, wenn es gilt, eine schamlose Verleumdung in der Oeffentlichkeit von der Kirche, ihren Priestern und Bischöfen abzuwehren, wenn in der Gesellschaft die Rede auf Dinge kommt, die von der Kirche ganz unzweideutig verurteilt sind, auf eine Mode, ein Buch, eine Unsitte eine Partei, einen Film, eine Zeitung, — dann, o dann nur nicht merken lassen, daß man katholisch ist!

Wenn es dagegen geboten erscheint, die katholische Flagge herauszuhängen, dann nur ja nicht gesäumt!

„Man hat ja als Katholik seine Ueberzeugung, man hat sie von Jugend auf. Und wie könnte es anders sein, wenn der Großvater im Kirchenvorstand war, wenn der Onkel und der Schwager Geistliche sind, wenn man selbst in der Jugend sogar die Messe gedient hat! Schließlich ist der Katholizismus ja noch das Einzige, das uns retten kann . . ."

Jawohl, ihr Heuchler, das ist er!

Aber er wird es nur können, wenn Heuchelei und Menschenfurcht unter denen, die sich Katholiken nennen, endlich aufhören. ff.-

*

Eine Hauskollekte findet gegenwärtig statt für den Neubau einer Kirche in Hückelhoven. Noch vor 10 Jahren ein kleines Bauerndorf, ist der Ort heute eine große Bergmannssiedlung mit all den Gefahren und Schwierigkeiten solcher Riesensiedlungen geworden. Wer etwas zu dieser Spende beiträgt, hilft den katholischen Bergleuten, die sich der andersgesinnten Bevölkerung gegenüber in der Minderheit befinden, ihren Glauben bewahren, und ihr, gerade in den letzten Wochen so traurig erwiesenes schweres Arbeitslos erleichtern. Spenden nimmt auch der Kirchbauverein St. Barbara in Hückelhoven an (Postscheckkonto 79 573 in Köln).

Katholische Kirchenzeitung

für Büderich, Büttgen, Kaarst und Vorst.

Nummer 45 9. November 1930 4. Jahrgang

Nachdruck verboten.

Gottesdienst-Ordnung.

Büderich.

Sonntag, den 9. November 1930.

5.30 Uhr hl. Messe zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu. 6.30 Uhr hl. Messe für Peter Toups vom Jünglingsverein. 8.15 Uhr hl. Messe. 9.30 Uhr Hochamt. 1.15 Uhr Vortrag für die Jünglinge. 2.30 Uhr Christenlehre und Armenseelenandacht.

In allen hl. Messen Kollekte für den Borromäusverein.

Wochentags.

Montag: 6.30 Uhr hl. Messe in Niederdonk. 7.10 Uhr Jahrgedächtnis für die Verstorbenen der Familien Gutzen und Hermkes

Dienstag: 6.30 Uhr Seelenamt für Martin Dahmen. 7.10 Uhr Seelenamt für Frau Wachendorf, bestellt von der Nachbarschaft.

Mittwoch: 6.30 Uhr hl. Messe im Marienheim. 7.10 Uhr Jahrgedächtnis für Frau Anna Klöterkes geb. Knops.

Donnerstag: 6.30 Uhr Seelenamt für Katharina Leven geb. Küpper. 7.10 Uhr Jahrgedächtnis für Lambert van den Berg und Josephine Habermehl geb. van den Berg.

Freitag: 6.30 Uhr Jahrgedächtnis für Frau Schiffer geb. Pullen. 7.10 Uhr Jahrgedächtnis für Adolph Kruchen, Agnes Schmitz und ihren Sohn Heinrich.

Samstag: 6.30 Uhr Seelenamt für die Verstorbenen der Familien Kamp und Fells. 7.10 Uhr erstes Jahrgedächtnis für Frau Martin Dahmen.

Heute gemeinschaftliche hl. Kommunion der Jünglinge. Nächsten Sonntag Monatskommunion der Jungfrauen.

Vereinsnachrichten.

Mütterverein und Jungfrauenkongregation. Die Mar. Jungfrauenkongregation ladet ihre Mitglieder und die Mitglieder des Müttervereins zur gemeinschaftlichen Feier des Namensfestes des hochw. Herrn Präses am 23. November, ½5 Uhr, bei Josef Delmes ein. Die Karten müssen bis zum 21. Nov. bei den Bezirksvorsteherinnen der Jungfrauenkongr. gelöst werden. Die Karten werden nicht ins Haus gebracht.

Arbeiterverein. Heute Abend findet um 8 Uhr im Saale des Herrn Rother die erste Aufführung von Kotzebues großem Lustspiel „Die deutschen Kleinstädter" statt. Außer unseren Mitgliedern und Angehörigen, für die die erste Aufführung bestimmt ist, sind auch unsere Pfarrangehörigen eingeladen. Karten in beschränkter Anzahl sind zu haben bei Herrn Mostert, Düsseldorferstr., und Herrn Spicker, Dorfstr.

Jünglingsverein. Heute ist in der hl. Messe um 6.30 Uhr unsere gemeinschaftliche hl. Kommunion. Die hl. Messe wird von uns allen aufgeopfert für unser verstorbenes Mitglied Peter Toups. 1¼ Uhr Dankandacht mit Ansprache.

Nach dem Hochamt ist bei Spicker Monatsversammlung der D. J. K. Alle Mitglieder der Turn- und Sportabteilung sind dringend dazu eingeladen. Um 4 Uhr ist bei Spicker Versammlung der Schulentlassenen und der jüngeren Abteilung.

Montag: 8 Uhr bei Spicker Sturmschar.

Dienstag: 8 Uhr bei Delmes D. J. K.-Turnabteilung.

Mittwoch: 4.15 Uhr bei Delmes Schülerturnen. 8.30 Uhr bei Spicker Jungmännerbund. Vortrag des Verbandsleiters der D. J. K., Herr Gewerbeoberlehrer Deutsch, im Rahmen der Vortragsreihe: „Der junge Staatsbürger und die Deutsche Reichsverfassung".

Donnerstag: 7 Uhr in der Vikarie Guitarrenabteilung. 8 Uhr bei Spicker D. J. K.-Spielausschuß- und Spielersitzung.

Freitag: 4.15 Uhr Schüler-Fußball. 8.30 Uhr bei Schumacher Blasorchester.

Büttgen.

Sonntag, den 9. November 1930.

6.30 Uhr hl. Messe. 8 Uhr hl. Messe und gemeinschaftliche hl. Kommunion des Aloysius-Vereins. 10 Uhr Hochamt mit Segen.

1.45 Uhr Andacht mit Vortrag für den Aloysius-Verein. 2.30 Uhr Christenlehre und Allerseelen-Andacht.

Wochentags.

Montag: 7.15 Uhr Seelenamt für Theodor Knapp und Elisabeth Königs.

Dienstag: 6.30 Uhr Lesemesse. 7.15 Uhr Jahrgedächtnis für Peter Heinrich Kallen.

Mittwoch: 6.30 Uhr für Gottfried Krülls und Anna Bucheleres. 7.15 Uhr für Martin Leßmann und Sohn Martin. 9 Uhr Brautamt.

Donnerstag: 6.30 Uhr für den gefallenen Krieger Adam Hannen. 7.15 Uhr für Peter und Margarete Maaßen und Kinder.

Freitag: 6.30 Uhr Lesemesse. 7.15 Uhr für den gefallenen Krieger Adam Frommen.

Samstag: 6.30 Uhr für Verstorbene Bommen und Müller. 7.15 Uhr für Josef Müller (Büttgen).

Kaarst.

Sonntag, den 9. November 1930.

7 Uhr hl. Messe mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Jünglinge. In allen hl. Messen Kollekte für den Borromäusverein. ½3 Uhr Andacht zum Troste der armen Seelen.

Sonntag Frühmesse für Eheleute Matthias Klömpges und Katharina Reuter.

Wochentags.

Montag: 7¼ Uhr Seelenamt für Frau Peter Baumeister.

Dienstag: 7¼ Uhr Seelenamt für Eheleute Heinrich Scheuren und Agnes Kreuels.

Mittwoch: 7¼ Uhr Seelenamt für Eheleute Franz Nothers und Maria Sibilla Küppers.

Donnerstag: 7¼ Uhr Seelenamt für den Krieger Johann Wilms.

Freitag: 7¼ Uhr Seelenamt für Heinrich Leßmann und Anna Josepha Geuen.

Samstag: 7¼ Uhr Brautamt für Gerhard Schmitz und Katharina von der Zee. ½9 Uhr Brautamt für Peter Ripiater und Martha Moritz. ½10 Uhr Brautamt für Heinrich Thivissen und Margaretha Hausmann.

Sonntag 7 Uhr Versammlung der Jünglinge.

Vorst.

Sonntag, den 9. November 1930.

7 Uhr hl. Messe für die Verstorbenen. 9.30 Uhr Hochamt. 2.30 Uhr Christenlehre und Andacht zum Troste der armen Seelen.

Wochentags.

Montag: Jahrgedächtnis für Cäcilie Hebben geb Vossen.

Dienstag: Hl. Messe zur immerwährenden Hilfe.

Mittwoch: Jahrgedächtnis für Heinrich Deuß.

Donnerstag: Seelenamt für Karl Hütten, Katharina Gehlen und Sohn Johann.

Freitag: Seelenamt für Matthias Karten und Anna Maria Stock.

Samstag: Seelenamt für Margarete Ebels geb. Juntermann.

Am Sonntag gemeinschaftliche hl. Kommunion der Jungfrauenkongregation. Die Frühmesse für Nikolaus Riersbach.

Verantwortlich für die erste Seite das zuständige Pfarramt, für den übrigen Inhalt Kaplan Marx, Köln.

Das Buch des Zufalls / Von einem Bücherfreund

Es gibt ein Buch des Zufalls. Wir verstehen darunter das Buch, das vom Kolporteur, auf der Reise oder zum Namenstag und zu Weihnachten gekauft wird. Der Einfluß des Buches ist stark zurückgegangen. Sport und Kino haben ihm viel Gelände abgegraben, und die berufliche Anstrengung nimmt den Menschen so in Anspruch, daß er in seinen wenigen Freistunden geistige Anstrengungen nach Möglichkeit vermeidet. Trotzdem dürfen wir die Bedeutung des Buches nicht unterschätzen, und besonders wir Katholiken sollten mit den ohnehin geringen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, gute Buchpolitik treiben.

Diese Mahnung geht vor allen Dingen die Verleger an. Wer gezwungen ist, Woche für Woche neue Bücher durchzusehen, weiß, wie viel schwarze Farbe auch auf katholischer Seite jedes Jahr unnütz verlan wird. Und gerade das minderwertige Buch ist der größte Feind des hochwertigen und wirklich wertvollen Buches. Wie viele Bücher werden von guten Seelen gekauft, nur, weil sie katholisch sind — und dann in die Ecke gelegt. Das gilt besonders von den „Prachtwerken", bei denen der „reiche Einband" die Hauptsache bildet. Für das wirklich wertvolle Buch aber fehlt dann das Geld. Wir Katholiken haben nun einmal einen unerschöpflichen geistigen Besitz — Gottes Weg, Wahrheit und Leben. Aber für ihn können wir nicht. Er ist nicht unser Verdienst, sondern uns aus Gnade gegeben, und es ist noch kein Grund, ein neues Buch deshalb herauszugeben, weil es die alte Wahrheit enthält. Alte Bücher tun das oft viel besser und tiefer, und man fragt sich, warum man nicht lieber eines von ihnen in Massenauflage herstellt, anstatt durch immer Neues und Minderwertiges den Markt zu verderben. Liegt nicht hier auch eine der Ursachen für das „teure Buch"? Und dann klagt man über den mangelnden Absatz! Eine bessere Buchpolitik, eine strengere Auswahl, eine Rationalisierung in bezug auf Wert und Gehalt ist eine der wichtigsten Aufgaben katholischer Wirtschaftspolitik. Es ist dem Borromäusverein hoch anzurechnen, daß er seit einigen Jahren nicht mehr nur als Bücherverteiler auftritt, sondern durch die Gründung der „Büchergemeinde" auch Einfluß auf die Bücherproduktion im gedachten Sinne ausübt. Vielleicht lassen sich auch unsere privaten Verleger durch die Not der Zeit zu einer schärferen Rationalisierung ihrer Produktion bewegen. Dann wäre auch hier wieder einmal das Böse die Ursache des Guten geworden. Geschieht es aber nicht freiwillig, so fürchten wir, wird die Entwicklung das Weitere von selbst besorgen. (Inzwischen haben drei katholische Verleger „2,85 M.-Bücher" herausgebracht, und zwar je ein Verlag in Breslau, München und der Kölner Verlag J. P. Bachem. Hoffentlich gelingt das Experiment! Die Schriftleitung.)

Auf nicht katholischer Seite liegen die Dinge noch viel trostloser. Eine ungeheure Flut von Nichtigkeiten überschwemmt den Büchermarkt und nimmt dem Wertvollen Luft und Licht. Und wäre es das allein! Aber diese Literatur ist nicht so harmlos, wie überflüssige Gebetbücher oder kitschige „Erbauungsschriften". In allem schwach, ist sie in einem stark — in der Zerstörung sittlicher und religiöser Werte. Mit der größten Selbstverständlichkeit setzt sie sittliche und religiöse Grundanschauungen voraus, die unserer christlichen Weltanschauung schnurstraks entgegen laufen, und gerade die Selbstverständlichkeit, mit der Ungebundenheit und religiöse Abstinenz vorgetragen werden, ist die große Gefahr. Der unterrichtete Katholik merkt gleich, daß ihm hier eine fremde Welt entgegentritt. Aber für die Masse der Gleichgültigen und Schwankenden sind solche Bücher schleichendes Gift. Besonders bei der Jugend wirken sie knochenerweichend. Aber wie viele Tausende dieser Bücher finden jährlich ihren Weg in katholische Familien, lediglich unserer Unbedachtsamkeit willen, lediglich unserer Unbeholfenheit willen, lediglich, weil wir ein geschenktes Buch unbesehen auf den Tisch legen, oder weil wir im letzten Augenblick ein Buch aus dem Warenhaus mitnehmen, anstatt uns zeitig von einem vertrauenswürdigen Buchhändler oder vom Leiter der Borromäusbücherei beraten zu lassen! Könnten wir allein diese Zufall-Erwerbungen ausschalten und die dadurch ersparte Kaufkraft dem wertvollen Buche zuwenden — dem katholischen Buche müßte es glänzend gehen! Haben wir wirklich noch Geld übrig zum Verschlendern?

Der Sonntag des Karl Borromäus ist die jährliche Gewissenserforschung der deutschen Katholiken in Sachen Buch und Presse. In erster Linie gilt er der Werbung für den verdienstvollen Borromäusverein. Dieser besitzt heute fast in jeder katholischen Pfarre eine treue, festgefügte Gemeinde, die eine wertvolle Stütze für unsere katholische Buch-Politik bildet. Aber was könnte er leisten, wenn ihm statt der hunderttausende Mitglieder ebensoviele Millionen angehörten! Wohl auf jeder Pfarrseite unserer Kirchenzeitung finden unsere Leser heute oder am nächsten Sonntag eine Einladung zum Beitritt mit Angabe der näheren Bedingungen. Wir bitten herzlich, sich für einige Minuten mit ihnen zu beschäftigen, auch diejenigen, die glauben, selber Fachleute oder wenigstens genügend Unterrichtete zu sein. Gerade deren Rat und Hilfe können wir gut gebrauchen! Alle anderen aber finden im Borromäusverein einen uneigennützigen Freund und Berater, der ihnen die eigene Erfahrung ersetzt. Die Bücherproduktion ist trotz der schlechten Zeiten so riesig, daß sich der Laie nicht durchfindet. Ganze Urwälder werden zu Druckpapier verarbeitet, und aus dem Druckpapier entstehen wieder neue Urwälder mit Schlinggewächsen, Sümpfen und Raubtieren. Ohne Führer ist es nur allzuleicht, sich zu verirren. Eine geschickte Reklame weiß aus Belanglosigkeiten Sensationen zu machen. Noch kürzlich antwortete ein Mann vom Bau seinen Kollegen, die ihn des Abschreibens beschuldigten: „Was wollt ihr denn? Was wir tun, ist doch nur Geschäft. Mit Kunst hat das nichts zu tun." Warum sollen sie auch nicht, solange das Publikum hinter jeden Reklamewagen einherläuft?

Neben dem Borromäusverein ist es noch immer der erfahrene, gewissenhafte Buchhändler, dem wir uns anvertrauen sollten. Wie wir einen Leibarzt haben, so sollten wir einen Leib-Bücher-Berater haben, der nicht nur seine Bücher, sondern auch unseren Interessenkreis kennt und uns auf Wertvolles aufmerksam macht. Der katholische Buchhändler kann ebensowenig wie die katholische Zeitung die Jagd nach der Sensation mitmachen. Dafür aber ist er ein wirklicher Kulturträger, und wir sollten seine Mission zu würdigen wissen. Ein klein wenig mehr Achtung für geistige Werte, und wir laufen nicht mehr in die erste, beste Buchhandlung, sondern nehmen uns die Zeit, den uns nahestehenden christlichen Geschäftsmann aufzusuchen und dadurch eine wertvolle Kulturposition zu stützen. Wie viel Gedankenlosigkeit herrscht in dieser Beziehung selbst bei bewußten und intelligenten Katholiken! An der Erziehung zur Kleinarbeit fehlt es bei uns noch ganz gewaltig. Wir hören (oder halten sogar!) die fulminanteste Rede über die Kulturmission des Katholizismus und dann tragen wir unser Geld in den nächsten, besten Laden, der schon durch seine Auslagen ein Aergernis gibt. Warum? Ja, warum?

Mögen diese Zeilen als Gewissenserforschung wirken! Viel, viel könnten wir noch tun, mit Leichtigkeit tun, ebenso gut tun, wie das Gegenteil — wenn wir nur etwas mehr Eifer und Liebe zu unserer Sache hätten.

De Junge sin besser als de Mädcher / E kölsch Verzällche vun Heinrich Koch.

Ich möch gar zo gähn de Geseechter vun de kölsche Weechter un üverhaup vun all ming Leserinne sinn, wenn se de Ueverschreff vun disem Verzällche lese. Wat mag do geschannt, gespeit un räsoneet wäde, un et eß e wohr Glöck, dat ich vun allemole wick genog av ben, söns künnt et meer ärg schlääch gonn. No, schängt esu vill wie ehr wellt, ich kann ald en önliche Portiun verdrage. Wenn no och nit en alle Fäll die Ueverschreff zotriff, denn et gitt och vill brav Mädcher, su doch ganz bestemmp en dem Stöckelche, wat ich hück verzälle. Un wann ehr et bes zo Engk geiesen hatt, dann weed och nit einer sage: „Dä ahle Pastur Koch hätt Unrääch." Alsu die Saach, die sich dis Dag zogedrage, un Woot för Woot wohr eß, wor esu:

Minge Nofolger, der jtzige Pastur vun Wahn, gitt sich alle Möhde, sing Schöfcher en der Himmel zo bränge, un dobei och alles zo dunn, öm inne en där schwer Liggenszick, de mer all durchmaache, su vill Trus wie nor möglich en et bedröfte Häz zo senke. Hä spekeleet alles mügeliche us, öm dat wohr maache zo künne. Do hä no woß, dat de leev Mutter Goddes, „de Schmerzensmutter", uns am allerbeste dä Trus vum Himmel besorge kann, määt hä Johr för Jahr met de Wahner, un besondersch met de Mütters, en Wallfahrt zor Schmerzensmutter no Wödingen bei Sieburg. Die ärm Fraue han doch de mihzte Sorgen un Nöhde, un wenn och kei Geld enküttt, su müssen se doch Dag för Dag sorge, dat der Kamin dämp, un meddags et Essen om Desch steiht. Dröm freuen se sich allemole drop, wenn se ens widder zor Mutter Goddes wallfahre künne, denn se wessen et ganz genau, dat se dat nit ömesöns dunn, un dat se ohne Trus ganz secher nit no heim kumme. Denn wenn se ehr ganz Leid su rääch vun Hätzen erunder geklag, un dann och us deefstem Hätze gebät un gesungen han: „O Maria hilf!", dann eß och nit ein, där dä Himmelstrus nit zodeil weed.

Un su wor et och dis Johr widder, am zweite Sonndag em Oktober. Rund en hundert Fraue un och Juffere hatte sich met ehrem Pastor zosamme gesunge, öm die Wallfahrt zo maache. Se fohre m'em Zog, an den e paar Extrawage angehange wore, bes no Blankenberg an der Sieg. Su, wie se ungerwägs gebät un gesunge, su gingken se och vun do us en Prozession der Berg erop no Wödingen. Hell klungen ehr Stemme beim Gebeit un Gesang en de Berg widder, fründlich strohlte de Sonn, die sich jöns su selde määt, vum Himmel erunder, un der herrsliche Wald ruuschte freudig op un gov dä fromme Wallfahrer de schönste Orgelbegleitung der Natur. Un als se sich endlich allemole huh bovven om Berg bei der himmlische Mutter engesunge, do durchlääbten se bei Andaach, Prädig un Gebeit e paar su koßbare Stunde, dat ehre Glanz un ehre Säge immer et Dunkel viller Stunde en der Zokunf durchleuchte, erwärme un erhelle weed.

Neu gestärk, gekräftig un getrüs gingk et dernoh widder der Berg erunder, un bahi soßen allemole widder em Zog, dä se no Wahn zoröckbrängen solli. Fruhgemot wor jitz jederein, un kaum saß der Zog sich en Bewägung, do fingke se och ald widder an, met kräftige Stemme der Rusekranz zo bedde. Su fohren se bes Hennef, un do bestemmp wor wode, dat, su lang se op e'ner Statiun halden däte, nit gebät solli wäde, su hooken se och en Hennef met dem Bedden op. Su kom et, dat ene Fremde, dä op dä Vermerk, et wöre reserveete Wage, nit aachgov, och nit wesse kunnt, wat för en Jook vun Minsche hä vör sich hätt. Un su dät denn och zo Hennef en eine vun dä Wage e Päärchen ensteige, ne junge Mann un e jungk Weech, die secher vör luuter Lieb Knöpp op de Auge hatte. Do dä ganze Wage picke-packe voll wor, su mooken se stonn, un et schung beinöks esu, als wenn dat Mädche en Ahnung hätt, en wat för en Gesellschaff se erenngerode wore. Se ungerheele sich halvlaut, un worfe sich schääl Blecke zo, wovun mer fäht, dat et Liebesbleck wöre. No e paar Minutte ävver trok dä Zog widder an, un kaum gingk et Rata-ta Rata-ta, -- do fingk och die Bövveschte vum Mütterverein widder an: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes", un saß dä Rusekranz do fott. wo se evvens oppgehoot hatte. Als die zwei dat hoote, do gingk et wie ne Ruck durch ehre ganze Lieb. Se maate der Mungk halv, un de Auge ganz wick op, un dem Mädche sing Leppe däten esu gar e beßche ziddere, als wenn sich dohinger jet wie Spott verberge wollt. Dä Jung ävver blevv ganz ähnz. Hä sohch nit bloß op sie Mädche, sondern kickte rundöm durch der ganze Wage, un do woren et nor fromme und andächtige Geseechter, dennen hä begähne dät. Och dat Mädche sohch sich rundöm, un während singe Mungk vun dem Spott, oder wie mer et nenne sall, noch nix avgelaht hatt, et kunnt jo och Verlägenheit sin, hovv dä junge Mann sind räächte Hand en de Hühde, luuter hüher un hüher, bes hä der Rand vun singem Hot gepack hatt. Und dann nohm hä och richtig singen Hot av, heel in vör sich, dät sing Häng falde, wobei hä dä Hot kramphaff faßheel, — un dann, jo dann, dät hä och dächtig metbedde, un sing schwer Stemm hovv sich ganz got unger all dä Fraulücksstemme av. Joglich ävver sohch hä op sie Mädche, doch nit esu verlieb wie vörher, gov ehr ne Däu m'em räächte Elleboge, un ene leise Trekt m'em räächte Fooß, un sähk halvlaut: „Trina, bäät met."

Dat Trina ävver, dat, we et schung, an Frömmigkeit nix zo verkaufe hatt, sohch singe Jung nor groß an, als wollt et sage: „Wat fällt'er en, do ahle Schaufer?", schuppte met der Schold, vertrok de Leppe noch jet mih, un driehde sich halv eröm. Et wor en Wohrheit ne ganz bedröfte Blech, dä do dä Jung op sie Mädche worf, ävver ganz resolut, womügelich noch jet haader, als vörher, dät hä nobedde: „Heilige Maria, Mutter Gottes" usw. Un beinöks jedesmol, wenn vörgebeit wod, kunnt mer dem ärme verliebte Jüngling sing ungerdröckte Stemm höre: „Bäät doch met," un dann och sinn, wie de Nebbestöß un de Fooßtrekt haader woote, — ävver dat Weech hatt singe eige Kopp, un et woll secher zeige, dat et en „moderne Jungfrau" wör.

Dä junge Mann ävver hatt och Kopp op, un hä hätt wacker un kräftig metgebäät, un als kooz vör Troisdörp der Rusekranz zo Engk wor, do hätt hä sich och dreimol met gesähnt, un dreimol klor un deuklich gesaht: „Die Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste."

Un en Troisdörp moot dat junge Paar ussteige, un ville Frauenauge sin deils fruhgemot, deils gestig inne gefolg. Kaum ävver stunnte se om Bahnsteig, do reef en däftig ahl Frau dem junge Mann no: „Jung, dat häßt'e gotgemaat! Dir muß et em ganze Levve got gonn! Un eine Rot muß ich dir gevve: lohß dat Frauminsch laufe, dat brängk dir kein Glöck!"

Un ich gläuv, all ming Lesere rofe met meer ganz datselve dem Jung och zo, un mer wolle hoffe, dat hä, wann hä dat Verzällche lese deit, uns folg. —

Han ich no nit rääch, wenn ich sage, dat de Junge besser sin, als de Mädcher? Wenn ävver einer vun ming Lesere ov Leserinne ne Fall weiß, wo et andersch eß, dann kann hä meer dat jo schrieve, un ov de Wahner Poß dobei vill zo dunn kritt, dat welle mer ens kicke.

Watt se sich verzälle

Karliche.

Sting: Wat fällt där en, der Frau Gedöns?
Die läuf met Blome, Kränz un Gröns
jitz jeden Dag noh'm Kirchhoff hin,
nä, su jet hät mer nie gesinn.
Dat heuchlerige, schläächte Minsch!
Sulang dä gode Vlabes lävte,
schant sei in, dat de Rutten bävte.
Hä durf sich nit emol ens mocke,
söns läggte se met alle Klocke.
Mer hoot et durch de ganze Strooß,
wat Frau Gedöns för Knunze mooß, —
un jitz esu'n Verschwendung maache?
Nä, höört, do muß mer drüvver laache!
Dat freche Minsch es wahl verkindsch?

Tring: Geck Vösge, loß die Lück doch gonn!
Die Frau well im doch jitz nor gevve,
wat sei im gov et ganze Levve.
Dat es doch kein Verschwendung, sag!
Sei hät im doch an jedem Dag
der dürren Dud ald angedonn!

Näher, mein Gott, zu Dir! (Religiöse Schwierigkeiten)

Von Pfarrer Th. Temming.

Vorbemerkung: Es gibt heute wie zu allen Zeiten Menschen, die mit ihren Schwierigkeiten in religiösen Fragen nicht zurechtkommen und nun suchend umherirren. Ihren katholischen Glauben meinen sie nicht mehr beibehalten zu können, und etwas anderes, was sie innerlich zufrieden stellte, haben sie nicht gefunden.

Woher diese Schwierigkeiten kommen? Es wird oft nicht leicht, vielleicht ganz unmöglich sein, den letzten Grund zu finden. Manchmal mag es mit der ganzen seelischen Gestaltung des Menschen, wie sie sich bildete unter Vererbung, Erziehung und Einflüssen der Umgebung, zusammenhängen. Manchmal wird es eine Zulassung Gottes sein, daß der Mensch hier kämpfen muß um das Höchste und Letzte. Manchmal ist es wohl auch der Mangel an gediegenen religiösen Kenntnissen, die nicht standhalten vor ungekannten und ungeahnten Angriffen und Einwürfen. Sicher ist es nicht selten auch die Vernachlässigung religiösen Lebens, das an Frische, Kraft und Lebendigkeit verliert, wenn es nicht geübt wird, wie das bei jeder Kraft und Fähigkeit, die brach liegt, der Fall ist. Um so verhängnisvoller muß sich das auswirken, wenn noch hemmungslose Lektüre hinzukommt, und das sittliche Leben auch nicht mehr einwandfrei geblieben ist.

Darf man nun einfach bei diesen religiösen Schwierigkeiten stehenbleiben und alles in der Schwebe lassen? Man kann mit einem körperlichen Leiden sich abfinden, wenn man keine Heilung mehr erhofft. Ob ich gesund oder krank bin, das macht ja an und für sich für meine Ewigkeit nichts aus; auch als Kranker kann ich in den Himmel kommen. Auf religiösem Gebiet ist es aber anders. „Wer nicht glaubt," sagt der Heiland, „ist schon gerichtet." Und der große Völkerlehrer, der heilige Paulus, schreibt: „Ohne Glaube ist es unmöglich, Gott zu gefallen." Und dabei handelt es sich nicht um irgend einen Glauben, sondern um einen ganz bestimmten, klaren, um den katholischen Glauben. Hier muß ich also zur Klarheit und Glaubensfestigkeit kommen; die Ewigkeit hängt davon ab.

Den ehrlich Suchenden gelten diese Zeilen. Sie wollen ihnen helfen, die Schwierigkeiten zu meistern. Wollen es tun nicht in wissenschaftlicher Form; dafür haben wir ja Bücher genug. Doch der moderne, gehetzte Mensch hat ja kaum Zeit und Ruhe, um solche zu lesen. Sie wollen in mehr aphoristischer Weise Anregungen geben zum Nachdenken, wollen klären, Irriges richtig stellen, die Wahrheit in ihrem schönen, beglückenden Licht leuchten lassen. Eines soll nicht übersehen werden: In jedem Irrtum ist ein Körnchen Wahrheit; gerade davon lebt der Irrtum, nicht von seinem irrigen Erkennen. Dieses Körnchen Wahrheit finden, daran anknüpfen — das bedeutet meistens schon, den Weg aus dem Irrtum zur Wahrheit finden. So möchten diese Zeilen Schwierigkeiten überwinden, den vollen, frohen katholischen Glauben der Seele vermitteln helfen. Aber auch jenen, die an diesen Schwierigkeiten nicht leiden, werden die folgenden Zeilen nicht nutzlos sein. Ganz besonders würden sie sich eignen als Grundlage für Besprechungen in religiösen Arbeitsgemeinschaften, da sie gerade jene Fragen behandeln, die heute die Herzen zumeist und am tiefsten bewegen.

*

„Näher, mein Gott, zu Dir!" Es ist dunkle Nacht. Stolz gleitet das gewaltige Schiff — Titanik ist sein Name — durch die Wogen. Eine Flut von Licht überströmt es. Freude und Festesjubel herrschen in seinen Räumen. Da naht der Tod. Mit gewaltiger, eisgepanzerter Hand hat er an das Schiff gerührt, und nun sinkt es, tiefer und tiefer. Entsetzliches Wehegeschrei! Das Licht verlöscht. Der Tod hält grausige Ernte. Die Schiffskapelle spielt ihren letzten Choral: „Näher, mein Gott, zu Dir!" Nur noch wenige Zeit, und alle die Hunderte stehen vor dem Schöpfer ihres Lebens, vor ihrem Richter.

Ist es nicht so auch mit deinem Lebensschifflein? Mit jedem Wellenschlag kommt es dem Gestade der Ewigkeit näher. Mit jedem Pulsschlag des Herzens erfüllt sich an jedem Menschen, ob er gläubig ist oder nicht, ob er will oder nicht, das Wort: „Näher, mein Gott, zu Dir!" Jeder Mensch eilt der Stunde entgegen, die ihn stellen wird vor seinen Gott und Richter, der nun urteilt über Wert oder Unwert seines Lebens und danach seine Entscheidung fällt für eine Ewigkeit.

Es kann eine Stunde des Entsetzens werden. Allerdings auch eine der Freude und des Jubels, wenn der Mensch jenes Wort: „Näher, mein Gott, zu Dir!" auch in anderem Sinne erfüllte, wenn er sich bemühte, während er äußerlich Gott näher kam, ihm auch innerlich näher zu kommen, näher zu kommen in Glaube und Liebe und treuem Dienst. Jenes geschieht unfreiwillig; dieses aber ist das Werk seines freien Willens, der sich seinem Gotte zuwendet.

Leider nur, daß so manche, die Gott einst auch mit ihrem Innern nahe waren, sich ihm entfremden und von ihm gehen, weiter und weiter, und nicht achten der furchtbaren Stunde, da sie vor ihm stehen und dann das Wort hören werden: „Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung! Du kannst nicht länger mehr Verwalter sein!" Ihnen gelten diese Zeilen, und auch jenen, die hin und her schwanken und sich noch nicht aufraffen können zu dem festen Entschluß: „Näher, mein Gott, zu Dir!"

Wozu brauche ich Religion? Es ist ganz recht, daß du Klarheit haben willst über diese Frage. Nur, wo klares Erkennen ist, kann auch entschiedenes Wollen sein.

Du brauchst Religion für deinen Herrgott. Er ist auch **dein** Gott, **dein** Schöpfer, darum **dein** Herr. Er kann deinen Dienst fordern, ja muß ihn fordern, wenn er sich selbst nicht aufgeben will. Beim Propheten beklagt er sich: „Ein Kind ehrt seinen Vater und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich nun der Vater, wo ist denn meine Ehre? Bin ich der Herr, wo ist denn die Furcht vor mir?" Auf Sinai hat er für ewige Zeit verkündigt: „Ich bin der Herr dein Gott! Du sollst . . ." Gewiß, du kannst Gott deinen Dienst versagen; er zwingt dich nicht; aber dann geschieht es auf dein Risiko. Wie schrecklich, wenn er dir sagen müßte: „Du hast nicht gewollt!"

Du brauchst Religion für **deine Seele**. Gott hat dich erschaffen ohne dich, sagt der heilige Augustinus, aber er will dich nicht seligmachen ohne dich. Gott hat dich für den Himmel erschaffen, aber „nur wer rechtmäßig gestritten, wird gekrönt werden". „Gott hat vor den Menschen gelegt Tod oder Leben. Was er will, wird ihm gegeben werden." Himmel oder Hölle! In eines von beiden wirst du eingehen. Nun hast du selbst die bange Wahl. Der Schlüssel zum Himmel aber ist die Religion.

Du brauchst Religion auch für **deine Mitmenschen**. Du bist ein Gemeinschaftswesen, lebst in der Gemeinschaft, lebst in ihr, mit ihr, von ihr, sollst auch für sie leben, sollst auch ihr nützen, auch ihr geben. Auf grund des Gebotes der Nächstenliebe bist du ihr ein gutes Beispiel schuldig, sicher doch in dem Höchsten und Heiligsten, was es gibt, in der Religion. Du nützest der menschlichen Gesellschaft durch dein religiöses Beispiel, würdest ihr aber ebenso sehr schaden, wenn du keine Religion hättest. Selbst im Heidentum galt es als Verbrechen am Staat, irreligiös zu sein. Der heidnische Redner Cicero sagte einmal: „Ich weiß nicht, ob Treue und Glaube in der menschlichen Gesellschaft und Gerechtigkeit noch bestehen und erhalten werden, wenn einmal die Frömmigkeit gegen die Götter fortfällt." (Forts. f.)

Jetzt entschloß er sich, bei einem Priester um die Aufnahme unter die Christenlehrschüler (die man Katechumenen hieß) zu bitten. Er war erst zehn Jahre alt, als er in das Katechumenat zugelassen wurde. Schon nach zwei Jahren hatte er eine Reife in der Erkenntnis und Begierde des Heils erlangt, daß er das strenge Leben eines Einsiedlers zu führen wünschte. Allein sein geistlicher Vorgesetzter hielt ihn davon ab mit den Worten: „Mein Kind, du bist zu jung. Wenn Gott haben will, daß du es führst, so wird er dich seiner Zeit in deiner sonst guten Absicht vielleicht mehr stärken kann, wenn du willst. Für jetzt ist es göttlicher Wille." Kaum hörte Martin, daß er mit seinem Vorhaben auch seinen Willen vereine, so stand er davon ab.

Mittlerweile war Martin 15 Jahre alt geworden. Da erließ der Kaiser einen Befehl, daß alle Söhne der Veteranen (alter ausgedienter Krieger) zu den Fahnen treten sollten. Der Vater des heiligen Martin war ein Soldat mit Leib und Seele. Er wollte daher auch haben, daß dieser sein Sohn Soldat werde. Martin hatte dazu keine Neigung. Der Vater bestand jedoch auf seinem Befehle, und Martin wollte nun lieber gegen Vaters Verlangen, obgenannt, daß Gott alles wohl machen werde. Er gab sich also darein.

Martin reifte nun nach Frankreich (damals Gallien genannt) ab und setzte unter den rohen Kriegern sein heiliges Leben fort. Man hatte ihm einen Diener mitgegeben, den er wie einen Bruder behandelte. In Sanftmut und Güte leuchtete er allen seinen Waffengenossen voran. Nie kam ein Flüchwort über seine Lippen. Selbst dürftig lebend, gab er alles, was er vom Solde erübrigen konnte, den Armen. Und was er einst an einem halberfrorenen Bettler tat, ist allbekannt.

Martin wurde später Bischof von Tours in Frankreich und führte da an seine Stelle heiliges Leben. Gott hatte ihm die Gabe verliehen, Wunder zu wirken, wodurch er viele Heiden zum Christentum bekehrte. — Lasset auch durch Ihn unterrichte in Schule und Kirche gerne beitragen mitwirken.

Von seiner Demut hat uns folgende alte Sage ein Beispiel überliefert:

In alter Zeit, da war zu Tours ein wackrer Mann zu finden;

war zwar ein armer Priester nur, doch rein sein Wandel vor Sünden;
ob früher schon — wer denkt sich das — Soldat er war gewesen,
das focht er nicht dem Satanas und blieb allein erlesen.

Bald aber scholl sein Ruf im Land von allen Menschen Jungen;
da ward der Bischofsstuhl bekannt, und aller Huldigungen
betrefen unsern Martin braut, daß er ihn möge schmücken,
er — der durch seinen frommen Lauf so viel schon Gut beglücken.

Der fromme Martin aber war wohl von ganz andern Sinnen;
nicht mocht' er Glanz gewinnen, und weigerte sich laut und sehr.
Doch als ihm nichts wollt' helfen mehr, da lief er gar von dannen. —
So viel sie auch erfannen;

Und wußte nicht, wo aus noch ein, und kroch zuletzt vor Schrecken
in einen Gänsestall hinein, um drin sich zu verstecken,
und glaubte drin ganz sicher sich — I
wer mocht' ihn da vermuten?
Allein im Suchen emsiglich die Mönche auch nicht ruhten.

Und kamen an den Gänsestall da hörten drin sie lauten Schall,
eins überschrie den andern,
und also toll ging's drinnen zu mit Schnattern und mit Toben,
daß, um zu stillen hier die Ruh, das Suchen sie verdroben.

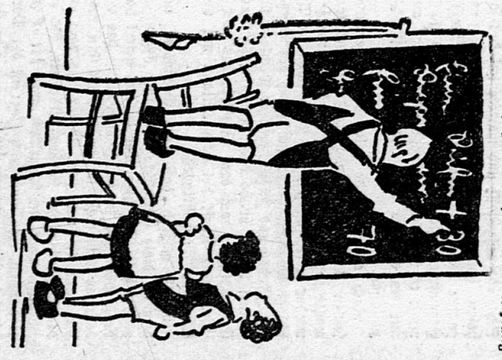
Und flugs in Gänsefluß da stand er, wie er leibt und lebt,
und nahmen flugs ihn bei der Hand; und ob er auch bestrebt,
noch er zum Bischof doch geweiht
daß so der frohen Stunde,
er wünschte mit dem Pfunde.

Weit aber ihn der Ruf erhob in der Kirche Ehre
so hoben sie die Kelche dar
zu seines Festes Weihen. —
Und wie man sich's erzählen läßt aus jenen alten Tagen,
so geht's noch jetzt an seinem Fest den Gänsen zu den Kragen.

Kindersonntag

In der Schmiede.

Wieder mal war Hirmes Siegfried Hartmann dieß der Dorfschmied, ein großer, kräftiger Mann, der allen Achtung



Da war stets was los für die liebe Jugend. im Dorf. In der Schmiede brannte kein Feuer, und der Blasbalg machte eine große Atempause. Am Spätnachmittag ging Siegfried Hartmann mit all seinen Gesellen zum Kirmesplatz. Wie sie sich freuten, just so, als wenn Berge von einem Meer das Allerfrau Baum, daß man Volksfesten und Messen Zauberkünstler, Bogenschützen, ein Wunderhaus bisch durch Musikanten zum Besuch ein. Mit besserer Stimme boten Losverkäufer das letzte noch", das ganz bestimmt gewinnen würde, an, und immer war es das letzte, um gleich darauf das „allerletzte" anzubieten. Mann kam einer, der sein Unternehmen mit nur einer Worten anpries: „Laut ihn, den Lukas!" Mehr sagte

und Respekt einflößte. Er arbeitete mit einem Gesellen, doch hieß sich die ganze Dorfjugend stets in und um der Schmiede auf, so daß immer hinreichend Arbeit genügend zur Stelle war. Oberste Regel aber war, daß niemand Hausinstallateur die Arbeit störte. Genau schon früh durch den Lob bedeutet hatte, wußte nicht mehr gut leben, was manchmal zu sein: widerstehen Geschichten führte. In der Schmiede hing eine große Holztafel, ähnlich, wie sie in der Schule hängt, worauf jede Neuanfertigung wie auch Reparatur mit Kreide aufgeschrieben wurde. Die Jungens pafften dann schon mal eine Ziffer aus oder schrieben eine oder zwei hinzu, so daß es vorkam, daß eine Reparatur, die mit 9 Mark 50 Pfg. auf der Tafel vermerkt war, später in der Rechnung mit nur 50 Pfg. erschien. Umgekehrt kam es vor, daß 90 Pfg. aus 70 Pfg. 12 Mark 70 Pfg. der Schmiede gab es dann stets ein Theater in der Schmiede und in der Kirche, wenn „Kindergang" war. Wenn aber große Kirmes war, dann nahm der Schmied alle Jungens mit auf den Rummelplatz und geizte nicht mit den Markstücken, „denn," so sagte er, „wer arbeitet, der soll auch Freude haben."

Wohin kann ich auswandern?

Von Wilhelm Ratban P. S. M.
Auswandererpfarrer des St. Raphaelsvereins.

Die große Arbeitslosigkeit in Deutschland, die sich in nächster Zeit noch mehr steigern dürfte, macht sich in einem verstärkten Auswanderungsdrang kund. Es wäre das noch mehr der Fall, wenn nicht — die gegenwärtige Krise eine allgemeine, eine Weltkrise wäre. Und dieser Umstand läßt es uns angebracht erscheinen, einige Ratschläge zu erteilen.

Gerade wegen der großen Arbeitslosigkeit hat die neue kanadische Regierung schärfe Einwanderungsbeschränkungen verfügt. Wenn auch Landwirten mit größerem Kapital und Auswanderern, deren Angehörige schon in Kanada leben, die Einreise in dieses Land noch nicht ganz verwehrt wird, so können doch die vielen anderen, die nur mit geringen Geldmitteln in die Ferne streben, dieses Land vorläufig nicht mehr betreten. Die kanadische Regierung ist bei dieser Einwanderungsbeschränkung sogar soweit gegangen, die bisher für die Einwanderer aus dem britischen Mutterreiche bestehenden Erleichterungen ohne weiteres aufzuheben. Es bleibt abzuwarten, ob und in welchem Umfange im nächsten Frühjahr nicht doch wieder wenigstens eine teilweise Aufhebung dieser Einwanderungsbeschränkung zugestanden wird.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika gelten bis jetzt und gelten auch jetzt noch für gewöhnlich als das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Dieser Auffassung scheint allerdings nach neueren Verlautbarungen selbst die Bundesregierung in Washington nicht mehr zu sein. Schon vom 1. Juli 1929 ist die Einwanderungsquote nach USA. für Deutschland auf 25957 festgesetzt, d. h. praktisch um die Hälfte vermindert worden. Die Arbeitslosigkeit hat nun in letzter Zeit immer mehr angenommen und wurde vom Leiter des staatlichen Amtes in Washington vor einigen Wochen halbamtlich wenigstens auf sieben bis neun Millionen Arbeitslose angegeben. Sollten aber diese Zahlen zutreffen, — vermutlich tatsächlich wird das wohl kaum zu bezweifeln sein — dann würde das Heer der Arbeitslosen nicht nur absolut, sondern auch prozentual größer sein als selbst in Deutschland. Dadurch läßt sich aber auch erklären, daß Bestrebungen im Gange sind, die Einwanderungsquoten weiter herabzusetzen. Ein entsprechender Antrag liegt dem amerikanischen Senate bereits vor. Und es wird auch der weitere Antrag erklärlich, der ebenfalls dem Senate vorliegt, die Einwanderung ganz allgemein für drei Jahre zu sperren. Tatsache ist, daß Präsident Hoover in den letzten Wochen Weisung an die amerikanischen Konsulate hat ergehen lassen, jeden Einwanderungsantrag nach den wirtschaftlichen Verhältnissen der Antragsteller genau zu überprüfen, damit die Gefahr unterbunden würde, daß die Einwanderer unter Umständen alsbald der öffentlichen Armenpflege zur Last fallen. In gleicher Linie laufen die Bestrebungen, nur solche Einwanderer zuzulassen, deren Tätigkeit in besonderer Weise für notwendig und erwünscht für die Vereinigten Staaten ist. In nächster Zeit werden auf den amerikanischen Konsulaten in Europa in dieser Angelegenheit besondere Beratungen gepflogen werden, auf denen dann sicher Richtlinien für die Einwanderung nach USA. festgelegt werden. Zwar erhalten Landwirte und Gärtner Vorzugsvisen für die Vereinigten Staaten. Jedoch muß der Antragsteller den behördlichen Nachweis erbringen, daß er in den letzten fünf Jahren ununterbrochen in diesem Berufe tätig war. Auch dürfte trotz Bürgschaftsschreiben in nächster Zeit kaum ein solches Vorzugsvisum erteilt werden, wenn nicht der Antragsteller den Nachweis über vorhandene größere Geldmittel erbringen kann.

Für weibliche Hausangestellte dürften die Aussichten sein. Nach dem großen Börsenkrach Ende vorigen Jahres mußten jedoch eine Reihe weiblicher Hausangestellten aus

(Schluß folgt.)

er nicht. Zeitweilig sagte er gar nichts und überreichte nur irgend jemand den Hammer. Eben kam der Schmied mit den Jungens daher. Der Besitzer des Kraftmessers drückte dem Schmied alsogleich den Hammer in die Hand, heftete ihm auf die linke und rechte Brustseite des Rockes ein Eichenblatt aus Metall und meinte zuversichtlich, er würde es schon schaffen.

Lächerlich! Was die meisten mit zwei Händen kaum fertig brachten, das schaffte der Schmied mit einer; denn „Siegfried den Hammer wohl schwingen kunnt." Und schon holte er zum Schlage aus. Da — der Schlag war wohl allzu kräftig gewesen — stieg die Kugel dort zu jenen lichten Höhen empor, wo die Sterne ihre ewige Bahn ziehen, während der eigentliche „Lukas" sich in einem entferntgelegenen Kornfeld ein Ruheplätzchen suchte. Der Hammer, womit der Schmied geschlagen hatte, steckte tief in der Erde, und einige Spötter machten die witzige Bemerkung, er sei mit dem Hammer auf der dritten Sohle eines Bergwerks angekommen.

Der Besitzer des Kraftmessers machte ein verdutztes Gesicht ob dieses durchschlagenden Erfolges. Da jedoch der dritte Kirmestag war, der Rummelplatz sich leerte und große Einnahmen nicht mehr zu erhoffen waren, war schnell eine Lösung gefunden.

Die Jungen suchten die fortgeflogenen Teile des Lukas wieder zusammen, und abends wurde das Gerüst auf einen Wagen geladen und zur Schmiede gefahren. Meister Starkmann schmiedete einige kräftige Klammern, und der Lukas ging aus dieser ärztlichen Behandlung gut gestärkt und gekräftigt hervor.

Einstweilen wurde der Kraftmesser an der Schmiede aufgestellt und wartete auf das Abholen durch seinen Besitzer. Unterdes vergnügte sich die Jugend damit, es Meister Starkmann gleichzutun. Daß ich es sagen muß: es ist keinem gelungen, den Lukas auch nur ein einziges Mal „Kuckuckbaum" schlagen zu lassen.

Nach einer Woche holte der Eigentümer seinen Kraftmesser ab. Meister Starkmann wollte zuvor noch erproben, ob der Lukas jetzt wieder wetterfest sei, und stand schon im Anschlag. Dagegen wehrte sich jedoch der Besitzer mit Händen und Füßen, weil er fürchtete, von seinem Lukas bliebe dann nichts mehr übrig. Er empfahl jedoch dem Schmied, das nächste Mal seine Kraft bei dem „Mann mit dem Steinkopf" anzubringen.

Es ist möglich, daß mein Großvater, von dem ich diese Geschichte in meiner Jugendzeit gehört habe, sich hier oder da mal geirrt hat; denn wenn die Leute alt werden, ist das Gedächtnis nicht mehr so scharf. Immerhin, möglich kann es schon sein. Wissen wir doch aus der Geschichte von starken Männern, die ein Hufeisen oder ein Talerstück mit der Hand zerbrachen. Na, und solch einer ist der Dorfschmied eben auch gewesen.

Joseph Schäfer.

St. Martin, der Rittersmann.

(Singweise: Studio auf einer Reis'.)

In der kalten Winterzeit
lag die ganze Welt verschneit;
kam ein junger Rittersmann
auf dem stolzen Schimmel an.

Lag am Weg ein Bettelmann,
hatte kaum mehr Kleider an:
Helft mir doch in meiner Not,
sonst holt heute mich der Tod!

Als der Ritter das vernahm,
gleich er ihm zu Hilfe kam;
denn Sankt Martin unverweilt
halb mit ihm den Mantel teilt.

Bald ein Bischof wurde dann
aus dem stolzen Rittersmann.
Hat der Kinder stets gedacht,
Gutes für sie mitgebracht. —

Macht ihr Martinslichter an,
liebe Kinder, denkt daran,
daß ihr in der schweren Zeit
helft den Armen in dem Leid.

Martin lacht vom Himmelssaal
nieder in das Erdental,
wenn er die Laternen sieht,
hört das neue Martinslied.

R. Br.

Verantwortliche Schriftleitung: Koch, Essen, Ortrudstraße 7.
Druck u. Verlag: Herold-Verlag G. m. b. H., Köln, Hunnenrücken 33/35.

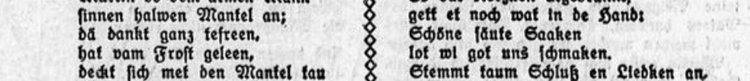


Nr. 45 Köln, den 9. November 1930 Nr. 45

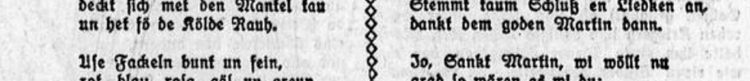
Martinslied.



1. Kömmt Tankt Mar-tin-tag for-an, Mit wär-le-tük-Ke-lau-ne,



Trakt dann dörf de Kot-ten, Klar-na-na-ne-ke Ge-ben,



Nennt mit ob-et Lied-ken an-gan-gen Im fromman Rit-ter-Lan-ne.

Martin bo dem armen Mann
sinnen halwen Mankel an;
dä dankt ganz tefreen,
hat vam Frost geleen,
deckt sich mek den Mankel tau
un het sö de Kölde Rauh.

Use Fackeln bunk un fein,
rot, blau, rosa, gäl un greun,
mochten selws wi maken.
Steckt so op den Staken.
Wä de schönste Fackel het,
nemmt den ersten Pries sich mit.

Es dat Kerzken utgebrannt,
gelt et noch wat in de Hand:
Schöne säute Saaken
lot wi got uns schmaken.
Stemmt kaum Schluß en Liedken an,
dankt dem goden Martin dann.

Jo, Sankt Martin, wi wöllt nu
grad so wären as wi du;
wo wi seiht de Armen,
wöllt wi us erbarmen,
un du goden Rittersmann
gehs as Vörbild us vöran.

Der heilige Martin.

Martin wurde um das Jahr 318 in der ungarischen Stadt Sabaria (jetzt heißt sie: Stein am Anger) geboren. Seine Eltern zogen mit ihm, da er noch sehr klein war, nach Pavia in Italien, wo er seine erste Erziehung erhielt. Der Vater war ein Heide und hatte sich vom gemeinen Soldaten zum Feldobersten emporgeschwungen. Auch die Mutter lebte noch in der Finsternis des Heidentums, und es war daher von Hause aus für Martin nichts anderes zu hoffen, als daß er im heidnischen Aberglauben aufwachsen müsse.

Da bot ihm der gute Gott Gelegenheit dar, das Christentum kennenzulernen. Bald erkannte er, wie schön und wahr die Lehren desselben seien. Mächtig wurde sein Gemüt angezogen durch den feierlichen Gottesdienst der Christen, und der heilige Lebenswandel der Bekenner Jesu übte einen großen Eindruck auf ihn aus.